

Der Sämann

Autor(en): **Toggenburger, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 14

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gebrochen zur Jagd. Er war nicht zurück-
gekommen zum Essen. Jeder ging wieder
seiner Arbeit nach. Lisbeth war allein
im Speisezimmer geblieben. Es musste
doch jemand da sein, wenn Hubert müde
und hungrig nach Hause kam. Eine Stunde
war schon vergangen. Lisbeth fing an
unruhig zu werden. Wenn ihm nur nichts
passiert war. Sie betete und weinte vor
Angst. Plötzlich ging die Türe auf. "Ich
bin es."

"Gott sei Dank!"

"Was ist denn los, Lisbeth, du weinst
ja!"

"Ich hatte solche Angst, es könnte dir
etwas passiert sein!"

"Und deshalb hast du geweint?"

Hubert schloss einen Augenblick die
Augen. Es gab also doch auf der Welt
einen Menschen, der sich um ihn ängstigte?
Er war also nicht ganz allein, wie
er geglaubt hatte. Dieser Gedanke war
schön.

Lisbeth sagte: "Ich hatte Angst vor

einem Unglück. Mit einer Flinte ist so
bald etwas geschehen. Und du bist so
unvorsichtig, Hubert."

Er nahm ihre Hände und setzte sich
neben sie.

"Das hätte dir weh getan?"

Ihre Augen hatten sich wieder mit
Tränen gefüllt. "Ja."

"Ich will dir keinen Kummer mehr ma-
chen, Lisbeth; ich verspreche dir, in
Zukunft vorsichtig zu sein. Heute war
ich etwas zu weit gegangen und hatte
mich verirrt, aber ich habe meine Zeit
nicht verloren; sieh, was ich gebracht
habe!"

Er übergab ihr das geschossene Wild.

"Wie fein, aber jetzt musst du essen."

Sie stellte das warm gehaltene Essen
vor ihn hin. Er war geführt über ihre
Fürsorge. Wie friedlich war das Leben in
diesem alten kanadischen Hause, wo ein
liebes Wesen um ihn sorgte! Wäre es
nicht besser, all seine Last und seine
Erinnerungen von sich zu werfen...

Lisbeth plauderte.

"Du musst noch von dieser Torte neh-
men, ich habe sie selbst gemacht; du
hastest kürzlich gesagt, sie schmecke
dir gut, das habe ich nicht vergessen,
ebensowenig, dass du den Kaffee gern
heiss trinkst."

"Kleine Lisbeth, du denkst also hie
und da an mich?"

"Ich denke immer an dich!"

Hubert war blass geworden.

Er hatte seine Tasse zurückgestossen,
sich zu Lisbeth gedreht und gefragt:
"Ist das dein Ernst?"

"Nie war mir ernster zumute. Ist es
denn so peinlich, das zu hören?"

"Liebes Kind, verzeih deinem alten
Cousin, denn ich bin alt, ich bin hun-
dert Jahre alt, wenn es auch nicht so
scheint, und du bist eine Blume. Deine
Zukunft ist rosig; mein... wenn du
wüsstest, was meine ist und wohin sie
führt. Meine Vergangenheit, und, da ich
hundert Jahre alt bin, ist sie lang und
ich kann mich von ihr nicht befreien. Es
ist ein Abgrund zwischen uns!"

Lisbeth legte ihre kleine Hand auf die
seine. "Das alles habe ich längst ge-
fühlt, Hubert. Ich weiss, dass in deiner
Vergangenheit etwas Schweres ist, viel-
leicht liebe ich dich darum. Oh, glaube
mir, dass ich dich lieber glücklich ge-
sehen hätte, wenn ich dadurch auch auf
meine Liebe verzichten müsste. Du bist
vor sieben Jahren von uns fort; ich war
vierzehn Jahre alt und weinte, wenn die
andern sagten, du werdest nie mehr zu-
rückkommen. Du kamst aber doch vor fünf
Jahren und da begriff ich, dass für
meine Liebe hier eine Aufgabe war. Ich
wollte dir helfen; du solltest verges-
sen, was man dir dort unten angetan hat-
te; du solltest nicht mehr leiden."

"Ja, ich habe gelitten, aber ich leide
nicht mehr, nur bin ich darüber ein al-
ter Mann geworden."

"Du wirst wieder jung werden."

"Würdest du mir dabei helfen?"

"Oh, Hubert!" Sie hatte ihre Hände
gefaltet, ihre Augen waren voll Liebe
auf ihn gerichtet.

Da sagte er ernst: "Lisbeth, wenn du
dich nicht fürchtest vor meiner Vergan-

Der Sämann

Heinrich
Zoggenburger

Die Erde harret auf neue Saat.
Der Bauer schreitet - stumme Tat -
durchmischt sein braches Ackerfeld,
das er im Säen neu bestellt.

Der Acker schweigt, der Bauer schweigt,
bedächtig, leise vorgeneigt,
in gleichem Rhythmus, Schritt für Schritt
schwingt er den Arm im Säen mit.

Er gibt auf jede Krume acht
und auf geordnet Maß bedacht
streut er den Samen, sinnt und schaut,
mit Wurf und Wendung wohlvertraut.

Er schreitet sicher, - unentwegt,
in aller Handlung überlegt,
vertraut auf dies und hofft auf das,
auf Sonnenschein und Regennach. -

Und träumt vom Gold im reifen Korn
und fürchtet Sturm und Gottes Zorn
und sinnt und sinnt wie im Gebet -
und greift ins Korn - und sät und sät ...

